

Chrischona-Gemeinde Glattfelden

Gott – unser Vater

Römer 8,15

26. Januar 2020

Sämi Schmid

2. Predigt der Reihe «Identität»

Letzten Sonntag sind wir in die neue Predigtreihe zum Thema «Identität» gestartet. Miteinander schauen wir 4 Merkmale an, die uns als Christen ausmachen.

- Friede mit Gott (letzten Sonntag, Skizze)
- Gott – unser Vater (heute)
- Ich – geliebtes Kind
- Wunderbar gemacht

Heute ist also das Thema «Gott – unser Vater» dran.

Ich denke, für die meisten von euch ist das kein neues Thema. Du hast vielleicht schon viel darüber gehört oder gelesen. Du hast auch schon oft das «Unser Vater» gebetet, das mit diesen Worten beginnt: Unser Vater im Himmel ...

Mit der Zeit gewöhnt man sich an diese Begriffe und weiss evtl. doch nicht genau, was damit gemeint ist. Mir ist es jedenfalls lange Zeit so gegangen. Obwohl ich schon lange Christ war und bereits als Pfarrer gearbeitet habe, merkte ich nicht, wie hohl und leer dieser Begriff «Vater im Himmel» für mich war. Irgendwann wurde mich aber klar, dass es da wohl noch mehr gab, als ich erlebte. Und es wuchs eine tiefe Sehnsucht in mir nach dieser Liebe und Annahme des Vaters im Himmel, wie auch die Bibel davon redet.

Und dann habe ich im Buch von Charles Kraft folgenden Satz gelesen:

Die meisten Christen haben mit einem falschen oder ungenügenden Bild ihres Vaters im Himmel zu kämpfen.

Er bezeichnet dieses falsche oder ungenügende Vaterbild von Gott als ein Stolperstein für diese Christen. Das sei der Grund, weshalb viele nicht in dieses erfüllte Leben mit Gott hineinfliegen, von dem die Bibel redet. → Und ich dachte: Ja genau. Das beschreibt etwas von dem, was ich erlebe. Der Teufel hat natürlich ein grosses Interesse daran, dass dies genau so bleibt. Ihm ist jeder Mensch ein Dorn im Auge, der mit Gott lebt. Bei deiner Bekehrung wusste der Teufel – jetzt habe ich verloren. Aber er gibt noch nicht auf. Nach der Bekehrung setzt er alles daran, dass wir Christen nicht in diese lebendige Beziehung mit Gott hinein finden, die eigentlich möglich ist. (→ Friede mit Gott) Er weiss ganz genau, dass darin eine enorme Kraft steckt. Ja, er hat sogar Angst davor, dass wir entdecken, was Gott für uns sein möchte. Deshalb will er dies mit allen Mitteln unterbinden. Seine Gedanken sind: Christ ist diese Person wohl. Da kann ich nichts mehr ändern. Aber ich muss unbedingt verhindern, dass diese Christen begreifen, was für eine Identität (Vollmacht und Autorität) sie haben. Sie sollen schön kraftlos bleiben. Und dafür ist ein möglichst falsches oder ungenügendes Bild vom Vater im Himmel sehr hilfreich.

Diese Absicht hat der Teufel nicht erst seit letzter Woche. Auch nicht erst in den letzten 30 oder 50 Jahren. Diese Absicht hatte er schon bei den ersten Christen. Genau aus diesem Grund schreibt Paulus im ersten Jahrhundert den Christen in Rom:

Ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, dass ihr euch wieder fürchten müsset; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch den wir rufen: „Abba, lieber Vater!“
(Rö 8,15)

Über diesen Abba im Himmel und über unser Verhältnis zu ihm, wollen wir heute ein wenig nachdenken.

Was lehrt uns Jesus?

Einer der bekanntesten Sätze von Jesus dazu ist der Anfang des «Unser Vaters». Für uns heute ist das so selbstverständlich, so normal, dass es so anfängt: Unser Vater im Himmel ...

Aber mit diesen Worten, mit dem Anfang dieses Gebetes hat Jesus damals eine Revolution losgetreten. Für die gläubigen Juden damals war dies sehr gewagt, so von Gott zu reden, ja fast unhaltbar. So etwas kannten sie nicht.

Gott war für sie der grosse und allmächtige Gott, der Himmel und Erde gemacht hat. Sie haben seine Wunder und mächtigen Taten in ihrer Geschichte erlebt.

Gleichzeitig war Gott für sie der Heilige Gott, zu dem eine grosse Distanz besteht. Eine starke Ehrfurcht prägte ihren Glauben. Und aus Angst, seinen heiligen Namen nicht zu missbrauchen, sprach man den Namen Gottes «Jahwe» lieber gar nicht aus. Man benutzte die Abkürzung mit den Buchstaben JHWH. Das einfach aus Ehrfurcht vor der Heiligkeit Gottes.

Und jetzt kommt Jesus und sagt: **Ihr sollt so beten: Unser Vater im Himmel ...**

Noch ein wenig stärker in diese Richtung lesen wir in Markus 14,36. Dort betet Jesus im Garten Gethsemane kurz vor seiner Festnahme: **Abba, Vater, alles ist dir möglich. Nimm diesen Kelch von mir weg! Doch nicht, was ich will, sondern was du willst.**

Abba heisst so viel wie Papi oder Vati. Jesus zeigt uns da eine ganz neue Dimension in die Beziehung zwischen Gott und uns Menschen. Der Begriff Vater oder Abba ist ein Ausdruck von dieser neuen Möglichkeit von Nähe und Vertrauen.

Ganz stark kommt das im Gleichnis des verlorenen Sohns in Lukas 15 zum Ausdruck. Jesus erzählt da die Geschichte des jüngeren Sohns, der sich das ganze Erbe ausbezahlen lässt und somit seinen Vater öffentlich kränkt. Sein ganzes Erbe verjubelt er anschliessend mit Partys, Trinken und Sex. Als dann eine Hungersnot über das Land kommt, finden wir ihn als Schweinehirt, der vor Hunger am liebsten das Schweinefutter essen würde, aber nicht mal das darf. Tiefer kann man in den jüdischen Augen gar nicht fallen. Und dann macht er sich auf den Weg zu seinem Vater, den er damals aufs grösste gekränkt hat – stinkig, dreckig und völlig zerlumpt.

Und jetzt ist entscheidend, wie der Vater seinem zurückkehrenden Sohn begegnet. Jesus beschreibt damit, wie Gott Vater ist.

Der Sohn war noch weit entfernt, als sein Vater ihn kommen sah. Voller Liebe und Mitleid lief er seinem Sohn entgegen, schloss ihn in die Arme und küsste ihn. (Lk 15,20)

Das, was Jesus in diesem Gleichnis erzählt, war damals absolut undenkbar – sowohl kulturell als auch religiös. So hätte damals kein Vater seinen widerspenstigen und bockigen Sohn aufgenommen. Und dass der Heilige Gott so etwas tut, konnte man sich noch viel weniger vorstellen. Es passte einfach nicht in ihre Vorstellung. Aber auch wenn es nicht in unsere Vorstellungen passt, ist es doch wahr. Der Vater rennt dem zerlumpten Sohn entgegen. Er hält sich nicht die Nase zu und kehrt um, als er merkt, wie der aussieht und stinkt. Er nimmt ihn in die Arme, wie er ist. Er küsst ihn, weil er ihn liebt. Er macht ein Fest und setzt ihn wieder vollberechtigten Sohn ein. Und dabei hat er keine Garantie, dass er ihn nicht schon bald wieder kränkt. Das ist unser Vater im Himmel.

Jesus uns zeichnet ein ganz neues Bild vom Vater im Himmel. Da ist eine nahe und liebevolle Beziehung möglich, auch wenn wir ihn nicht sehen.

Die grosse Frage ist nun: Wie kommt es in meinem und in deinem Leben zu dieser Vertrauensbeziehung? Zu dieser Identität oder dem Bewusstsein: Gott ist mein Vater.

Wie wird Gott mein Papi?

Am Anfang des Johannesevangeliums steht ganz einfach:

All denen, die ihn (Jesus) aufnahmen und an seinen Namen glaubten, gab er das Recht, Gottes Kinder zu werden. (Johannes 1,12)

Das knüpft genau an dem an, was ich letzten Sonntag gesagt habe. Jesus aufnehmen und an ihn glauben meint, das für sich in Anspruch nehmen, was Jesus getan hat. Ich nehme die Vergebung an, die Jesus mir anbietet, weil er am Kreuz gestorben ist.

Und die Folge davon ist, dass wir Frieden mit Gott haben und er unser Vater wird.

All denen, die ihn (Jesus) aufnahmen und an seinen Namen glaubten, gab er das Recht, Gottes Kinder zu werden. (Johannes 1,12)

Durch unsren Glauben an Jesus wird uns nicht nur die Sünde vergeben, sondern wir werden auch in eine ganz neue Vertrauensbeziehung mit Gott gestellt.

Genau das meint Paulus, wenn er in Röm 8,15 sagt: **Ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, dass ihr euch wieder fürchten müsset; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch den wir rufen: „Abba, lieber Vater!“**

Abba, das ist aramäisch. So sagt ein jüdisches Kind seinem Vater und drückt damit seine Liebe aus. In diesem Ausdruck liegt ein kindliches Vertrauen.

Abba ist wie Papi oder Vati eine ganz persönliche Anrede. Das sagt man nicht jedem! Da liegt Vertrauen und Beziehung drin. Das ist mein Papi! Der kann alles. Der sorgt für mich. In seiner Nähe bin ich sicher. Etc. «Abba, lieber Vater»

Paulus selbst lebte in dieser nahen Vertrauensbeziehung zum Vater im Himmel. Und weil er diesen grossen Schatz kennt, möchte er, dass alle Christen in Rom damals und auch wir heute in diesem Bewusstsein (Identität) leben.

Und wer ein Leben mit Jesus angefangen hat, ist nicht mehr Knecht, sondern Kind Gottes, der sagt: Abba, lieber Vater. (evtl. Bild)

Das ist die grundlegende Wahrheit, die für alle Glaubenden gilt. Dafür hat Jesus Christus mit seinem Blut bezahlt. Eigentlich ist diese Wahrheit recht einfach und klar. Und doch können wir es fast nicht glauben.

Unsere Zweifel

Auch wenn ich diese grundlegende Wahrheit kenne und in meinem Kopf gespeichert habe, heisst das noch lange nicht, dass ich in meinem Alltag auch mit dieser Identität lebe. Bei mir war es jedenfalls lange nicht so.

Das hatte grosse Auswirkungen darauf, wie ich mein Christsein lebte und erlebte. Ich fühlte mich eher als ein Knecht, als ein geliebtes Kind des Vaters. Ich strengte mich an und bemühte mich darum, dass der Vater im Himmel mich wenigstens ein wenig liebt hat. Das zeigt aber, dass ich Gott im Himmel eher als Richter und Herr sehe und nicht als Vater, der sein Kind liebt. Aber Gott will unser guter Vater sein, in der tiefsten, stärksten und intensivsten Bedeutung dieses Wortes.

Und da sind wir wieder beim Zitat von Charles Kraft vom Anfang der Predigt:

Die meisten Christen haben mit einem falschen oder ungenügenden Bild ihres Vaters im Himmel zu kämpfen.

Aber woher kommt unser falsches Vaterbild von Gott, wenn es doch in der Bibel so klar und deutlich steht?

Das kommt zum Teil davon, dass der Begriff Vater nicht bei allen Menschen positiv besetzt ist. Die Erfahrungen, die wir mit unserem leiblichen Vater gemacht haben, übertragen wir meistens automatisch und unreflektiert direkt auf Gott.

Die meisten von uns haben von ihren leiblichen Vätern nicht so viel Liebe und Annahme erlebt, wie es uns Gott entgegen bringt. Und diese Erfahrung mit unsern irdischen Vätern begrenzt und prägt unser Bild des himmlischen Vaters.

Ich selber habe lange gedacht, dass dies bei mir nicht so ist. Ich dachte, dass ich meinem Vater im Himmel ganz normal und voll vertraue, wie alle andern auch.

Aber irgendwann merkte ich, dass mein Vertrauen wohl noch stärker sein könnte. Und ich entdeckte gewisse Parallelen, zwischen meinen Erfahrungen mit dem irdischen Vater und meinem Vaterbild von Gott. Ich habe einen guten leiblichen Vater gehabt. Er war fleissig und wir haben als Familie sehr gut funktioniert. Und als Kind oder junger Erwachsener habe ich mir kaum Gedanken darüber gemacht. Es war ok und gut so.

Erst viel später wurde mir bewusst, dass ich kaum Nähe zu meinem Vater kannte. Das ist bei 10 Kindern auch nicht ganz einfach. Aber es ist eine Realität, dass mein Vater seine Gefühle nicht zeigen konnte. Und auch seine Liebe zu mir habe ich praktisch nie gespürt. Ich kann mich jedenfalls an nichts erinnern.

Ich habe nicht darunter gelitten. (Gott sei Dank!) Für mich war das normal. Wir haben gut funktioniert. Aber ich hatte eher ein distanzierteres und nicht unbedingt ein herzliches Verhältnis zu ihm.

Und wie wirkte sich dies auf meine Gottesbeziehung aus? Ich hatte auch ein eher distanzierteres Verhältnis zu Gott. Es funktioniert gut. Und ich hatte lange den Eindruck, dass dies alles ist, was man als Christ haben kann. Aber irgendwann spürte ich, dass der Bereich der Nähe und Liebe zu Gott unterentwickelt war und Gott noch mehr bereit für mich hat. Und ich merke immer mehr, wie gerade dieser Aspekt (Nähe & Liebe) für mein Vertrauen in Gott wichtig ist.

Du hast vielleicht ganz andere Erfahrungen mit deinem leiblichen Vater gemacht. Und dies prägt und begrenzt evtl. auch dein Vaterbild von Gott.

Du verbindest Vater vielleicht mit

- Einer, der nicht da ist → ich muss selber schauen
- Einer, der mich vor allem zurechtweist und straft. → ich muss mich anstrengen
- Einer, der andere Prioritäten hat. → ich muss selber schauen
→ die Aufmerksamkeit auf mich lenken.
- Einer, der nicht zuhört. → beten nützt nichts.
- Einer, der nicht redet. → Ich weiss nicht, woran ich bin.
- Einer, der sogar misshandelt oder missbraucht. → der meint es nicht gut
- ...

So entstehen falsche oder begrenzte Gottesbilder. Und aus diesem Grund haben verschiedenste Christen Mühe, ihrem Vater im Himmel wirklich zu vertrauen. Es ist heilsam, dies einmal genauer anzuschauen und vielleicht mit jemandem seelsorgerlich zu besprechen.

Solche Christen reden von Gott vielleicht wohl als ihrem Vater, aber es fällt ihnen schwer, ihm im Alltag wirklich zu vertrauen. Und das trägt dazu bei, dass sie nicht als geliebte Kinder Gottes leben, sondern als Knechte. Aber Paulus sagt: **Ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, dass ihr euch wieder fürchten müsset; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch den wir rufen: „Abba, lieber Vater!“** (Röm 8,15)

Abschluss: Zuspruch für dich

Hast du gewusst, dass der Vater im Himmel sich an dir freut und sogar jauchzt, wenn er dich sieht? In Zefanja 3,17 lesen wir es: **Der Herr, dein starker Gott, der Retter ist bei dir. Begeistert freut er sich an dir. Vor Liebe ist er sprachlos ergriffen und jauchzt mit lauten Jubelrufen über dich.**

Und wenn du heute gemerkt hast, dass du in deinem Glauben noch viel lernen kannst, dann darfst du wissen wie Paulus sagt: **Ich bin ganz sicher, dass Gott, der sein gutes Werk in dir angefangen hat, damit weitermachen und es vollenden wird bis zu dem Tag, an dem Jesus Christus wiederkommt.**

(Philipper 1,6)

- ⇒ Clip «My Redeemer lives» Team Hoyt → https://www.youtube.com/watch?v=ts8F6dV_OuM
- ⇒ **Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus!** (1. Kor 15,57)